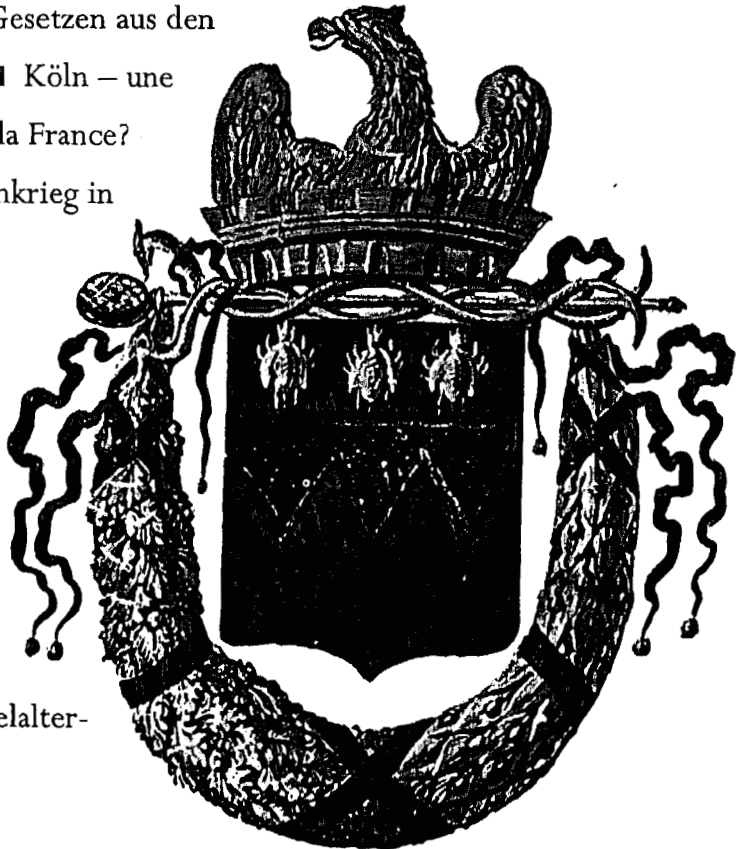


# GESCHICHTE IN KÖLN

45

Die Kölner Statuten von 1437 ■ Der Kölner Rat in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ■ Rechtsdiskurs und Machtteilhabe ■ Bemerkungen zum (sprach-) historischen Interesse an frühneuzeitlichen Gesetzen aus den Rheinlanden ■ Köln – une bonne ville de la France? ■ Der Bombenkrieg in Köln von 1940 – 1945 ■ Eine neue Kölner Stadtgeschichte ■ 'Vereinswesen' und Religiosität in der spätmittelalterlichen Stadt



## Von I-Dötzchen und Kraden, Kirche und Karneval, Kommunisten und Grünen.

Oder: Nippes hat viel(e) Geschichte(n)

von Heribert Müller

Und eine der Geschichten ist die eigene, die des I-Dötzchens. Sicher, nicht gerade wichtig; doch verfolgen wir zunächst einmal, wie es – Sommer 1952 war's – in der Hitze des frühen Nachmittags den langen Weg von seinem Zuhause am Colonia-Sportplatz über die Niehler Straße zur Schulbaracke in der Gellertstraße tippelte. Um ½ 3 fing der Schichtunterricht an – und entgegen kamen ihm nach getaner Arbeit die Kehr Männchen auf ihrem Weg zurück ins Depot («Kehrmännchen» pflegten viele Kölner damals zu sagen; das war sehr wohl etwas anderes als »Straßenkehrer«). Klar, da gab's nur einen ersten Berufswunsch: Kehr Männchen; die haben doch schon frei, wenn du erst anfängst. – Weiter ging's über die Niehler Straße vorbei an den »Huh Häusern« gegenüber den Land- und Seekabelwerken. »Klein-Moskau« wurde die Gegend früher genannt. Die Fabrikarbeiter wohnten dort, und im Sommer spielte sich das Leben vor den Hauseingängen ab; eine Art »Unter Krannenbäumen« in Nippes. Immer ein bißchen Angst im Bauch («Wie finster die Flure sind, da gibt's nachts sicher Butzemänner« – »Ob die Krade dich verhauen«?) und dann die Suche nach Bübi: Max Becker hieß er im wirklichen Leben, sechs Geschwister, die Mutter Putzfrau, der Vater – Hilfsarbeiter auf dem Bau – setzte oft am Freitagabend seinen Wochenlohn in Kölsch und Korn um. Hatte die eigene Mutter nicht vor dem Umgang mit Bübi gewarnt (à la Degenhardt »Spiel nicht mit den Schmuttelkindern«)? Einen so merkwürdigen Ausschlag hatte er im Gesicht, aber er hatte irgendwie auch immer ein oder zwei Groschen, um am Büdchen Eis zu kaufen (MVK oder – viel besser – Leichlinger Eispüppchen). Und der kleine Bübi mit dem Ausschlag und dem großen Herzen ließ mich am Eispüppchen mitlecken. Was aus ihm geworden ist, ich weiß es nicht; schon einige Jahre später, als dann an den Hauseingängen die ersten Halbstarken mit Entefött-Frisuren – wahren Kunstwerken dank »Fit«, »Flot« oder »Brisk« – standen, als aus den offenen Fenstern »Jailhouse Rock« und »Dort, wo die Blumen blüh'n« um die Wette schallten, da war er schon nicht mehr da. Doch noch nach Jahrzehnten ist er für mich in Frankfurt in der Erinnerung ein Stück Nippeser Heimat geblieben. Natürlich gab's auch »Bessere« als den Bübi: Im Klassenzimmer angekommen, nahm hinter mir der »Musterknabe« Platz – adrettes Aussehen, gerader

Scheitel, tadellose Leistung. Aber puddinghaft, also irgendwie zum Vermöbeln. Als die von mir verabreichten Abreibungen dann immer häufiger wurden, zumal er sich nicht richtig wehren konnte, stand eines Tags sein Vater am Ende des Unterrichts vor dem Schultor. Der konnte sich stellvertretend wehren, und wie: Die folgende Tracht Prügel habe ich nie vergessen. Immerhin durfte ich sie von jemandem beziehen, der es 1998 zu Buchehren gebracht hat; auf S. 155 des noch vorzustellenden Bands ist er abgebildet: einer der »3 von der Tankstelle«.

Aber zurück zum Bübi: Seite an Seite saßen wir in der Unterkirche von St. Bonifatius, diesmal mit offenen Mündern, erzählte doch ein Missionar von Indianern in Venezuela und Brasilien. Die Krokodile im Orinoco, für uns waren es riesige Monster, die noch nachts im Traum zuschnappten (ähnlich der evangelischen Konkurrenz, die allen Ernstes auch auf die Seelen der Eingeborenen aus war). Und trotzdem, wir gingen gerne in die Unterkirche: Da kamen wir her, da waren wir bei den Schwestern mit der Doppeldeckerhaube (so sahen richtige Vinzentinerinnen aus, bevor ihre Tracht von einem Pariser Modezaren gestylt wurde) in den Kindergarten gegangen: der Bübi; der dicke lachende Artur, der – nie sei's ihm vergessen – dem ängstlichen Neuankömmling aus Mülheim gleich sein Holzauto zum Spielen gab. Und natürlich Helmut Brentrop gen. Benny Möff, Sohn eines gefürchteten Latein- und Griechischpaukers am Dreikönigsgymnasium, der, gerade vier Jahre alt, zuhause auf einem Schemel stehend Besuchern die Anfänge der »Ilias« und »Odyssee« im Original vortragen konnte bzw. mußte. Was uns aber weitaus weniger imponierte als sein unerhörter Mut, weiße Hundehäufchen mit bloßer Hand aufzuheben und damit nach uns zu werfen. (Laut Reinhard Mey gibt es keine Maikäfer mehr, doch im Zeitalter von Pal und Chappi müssen auch diese hell-bröckeligen Gebilde irgendwann abhanden gekommen sein.)

Einer der Höhepunkte des Jahres war gekommen, wenn sich der Karnevalszug der Kinder von St. Bonifatius aus in Bewegung setzte; an seiner Spitze ein fastelovendsjecker Kaplan namens Kirsch, der auch für und mit uns eigene Sitzungen in der Unterkirche veranstaltete. Da zeigte sich alsbald ein junges Talent in der Bütt; ja und ich durfte zu seinem Aufstieg als »Ärmer Deuvel« beitragen: Das erste der Ringelpullöverchen, die mit zu seinem Markenzeichen werden sollten, war von mir; manche seiner Witze waren's übrigens auch bzw. sie stammten aus zwei Büchern, die ich damals besaß (und heute noch besitze): »Die Witz-Apotheke« und »Hidigegei's Lach-Lexikon«. Nur meist waren sie bei weitem nicht so gut wie des Heribert Blums Verzällcher aus der eigenen Familie. Daß sie sich teilweise im wahren Leben

zugetragen hatten, vermag ich als sein Nachbar aus Kinder- und Jugendtagen zu bezeugen – so wahr er mich von Zeit zu Zeit als Helfer für eine verantwortungsvoll-sadistische Aufgabe rekrutierte, nämlich seiner älteren Schwester und deren Freundinnen mit Nadeln ins Hinterteil zu pieksen. (Abfolge: Vorfreude – Kreischen – Flucht – eine Scheibe geht zu Bruch – Prügel. Und im Hintergrund der älteste Bruder, ganz intellektuelle Distanz. Der trug ja auch eine Baskenmütze, las Böll und sollte später seinen eigenen Demokratie-reaktionstext entwickeln, wenn er, als Schaffner bei der KVB für's Studium jobbend, statt »Ebertplatz« den »Adolf Hitler-Platz« ausrief.)

Aber auch die Eltern Blum und Müller gingen wie sehr viele Nippeser damals auf die abendlichen Karnevalssitzungen in die Unterkirche; manchmal wurde dort sogar getanzt. Und wieder war unser Kaplan dabei, aber nicht lange. Zitierung ins Generalvikariat (das Folgende nach späterer Erzählung meiner Eltern): »Aber ich habe doch nur mit Mauerblümchen getanzt«. (Sein Pech, daß er eines dabei übersehen hatte, und von ihm soll er angeschwärzt worden sein). »Sie haben nicht mit Mauerblümchen zu tanzen, sondern Seelen zu retten«. Folge: Strafversetzung in eine Arbeiterpfarrei (!) im Rechtsrheinischen. Fringszeiten, (nur) goldene Zeiten? Der eine oder andere mag sich fragen: War das nicht der ...? Ja, genau er war's: jener spätere Pastor Kirsch von St. Maria Lyskirchen. Und wer sich dort zur Weihnachtszeit seine, die kölsche Krippe anschaut, entdeckt neben Rhingroller und leichtem Mädchen auch die Figur eines Pfarrers: Gottfried Kirsch; wie der frühverstorbene Heribert Blum eine Erinnerung an das katholische Köln der Nachkriegszeit, das die Lebenswelt vieler Nippeser damals ebenso bestimmte wie es die Fabriken zwischen Xantener und Simon-Meister-Straße taten. Nippes hat eben viel(e) Geschichte(n), auch I-Dötzchen und Bübi wollen ihre wiedererkennen beim Lesen des Buchs von

**Reinhold Kruse: 111 Jahre Köln-Nippes. Eine Chronik mit Photos, Fakten und Verzällcher (Edition Nippes, Bd. 4), Köln:Emons 1998, 263 S., zahlr. Abb., 36,- DM.**

Mehr nicht – und es wäre im übrigen unangemessen, bei dessen Besprechung das scharfe Seziersmesser historisch-kritischer Methode anlegen zu wollen; das versteht sich schon mit Blick auf (Unter-)Titel, Anspruch und Zielpublikum des Buchs von selbst. Eher als eine Art Nippeser Novalis (»Wohin gehen wir? Immer nach Hause«) habe ich es aufgeschlagen; mit Vor-Sympathie und in der Erwartung, ein Stück Heimat bei der Lektüre über jene 111 Jahre von der Eingemeindung des Orts in die Stadt Köln bis hin zum November 1998 wie-

derzufinden, zumal die Familie der eigenen Mutter schon kurz nach 1888 dort ansässig wurde. Nein, fernab aller Wissenschaft schaut man sich zunächst die zahlreichen Abbildungen an: Alte Fotos, Plakate, Ankündigungen («Wissenschaftlicher Belehrungsfilm: Die Geschlechtskrankheiten und ihre Bekämpfung», vorgeführt im »Tivoli« am 7. I. 1925 »nur für Frauen« und tags darauf »nur für Männer«) oder aber Reklamen («Hibiduri-Räder»; doch wer erinnert sich noch an »Klotz« Schorn oder den »Fahrradkönig« am nahen Eigelstein?). Und bei der Lektüre tut sich dann des Lebens goldene Fülle zwischen zwei Buchdeckeln auf: Drollig-Makabres (13. III. 1914: Der Kaninchenzuchtverein Köln-Nippes beschließt in seiner letzten Sitzung die Abhaltung eines Pelznähkurses) steht da neben – zumindest für Fußballfreunde – Wichtigem (15. II. 1948: Der neugegründete 1. FC Köln, in den Reihen der Kicker ein gewisser Weisweiler, bestreitet sein erstes Spiel gegen Nippes 12 und siegt mit 8:2) und Aufschlußreich-Bedeutsamen (wie jener Durchhalterede, die – der als katholischer Sozialpolitiker und Großstadtseelsorger verdiente – Carl Sonnenschein während des Ersten Weltkriegs vor dem Katholischen Arbeiterverein in Nippes hielt). Man fragt sich, ob das im April 1991 »Bauchtanz für die reifere Frau« anbietende »Studio 38« in der Holbeinstraße noch existiert und bewundert Fleiß, Akribie und Sammeleifer des Chronisten: »Seine hauptberufliche Teilzeitarbeit [sic] und seine Familie ermöglichen ihm seit nunmehr 10 Jahren die fast schon zu einem Nebenberuf gewordene Beschäftigung mit der Historie des Kölner Stadtteils Nippes« läßt der Verlag wissen und kündigt nach bereits vier vorliegenden Bänden des Autors vorsorglich mindestens weitere fünf [!] zum Thema an. Ob indes das Zusammengetragene sämtlich relevant ist?: »Margret Krähmer erblickt das Licht der Welt« (28. VIII. 1956); S. 170 finden sich weitere Familienmitglieder neben bzw. auf einem Klettergerüst am Leipziger Platz abgebildet. Na ja, immerhin hat der Autor dieser Zeilen ebendieses Gerät als kleiner Fetz ebenfalls eigenhändig erklommen, und so mag es denn mit den massiven Krähmeriana (vgl. Index, S. 261) sein Bewenden haben.

Unverbunden steht mithin eine Fülle von Nachrichten und Bildern nebeneinander; und die wenigen einführenden, m.E. nicht gerade instruktiven Artikel über Nippes im Kaiserreich, in der Weimarer Republik etc. fallen viel zu kurz aus, als daß sie strukturierende Hilfe und Orientierung in größerem Rahmen böten. Andererseits, gewährleistet nicht gerade solche Addition unkommentierter Nachrichten Objektivität?: So war's und nicht anders, und der Leser möge sich selbst das herausuchen, was ihn interessiert, eben zwischen Nippes 12 und St. Bonifatius. Nur, er kann das nicht – und das gilt insbesondere für die beiden letzten Jahrzehnte, obwohl bzw. weil Reinhold

Kruse seitdem vor Ort ansässig ist. Man gewinnt den Eindruck, als seien »Roter Sturm«, »Rude Kappes« und »Nippeser Baggerwehr« die führenden Publikationsorgane gewesen. Die »klassische« SPD erscheint eher am Rande, und der ebenso spektakuläre wie unrühmliche politische Abgang des »Bürgermeisters von Nippes« Mathias Nießen wird mit keinem Wort erwähnt. (In diesem Zusammenhang die Nachfrage: Wie sah es mit den Judenverfolgungen in Nippes konkret aus? Kam es in der »Kristallnacht« auch hier zu Übergriffen? Zumindest diese Chronik bleibt stumm, doch man vergleiche dazu den vom »Archiv für Stadtteilgeschichte Köln-Nippes 1997 herausgegebenen, instruktiv-anschaulichen Sammelband »'de Fahn erus!' Köln-Nippes im Nationalsozialismus« und die nicht minder treffliche Besprechung dieses Bandes durch Stefan Wunsch, in: JbKGV 69, 1998, S. 216ff.)

Indes die Wiedergabe der publizistischen DKP- und KPD/ML-Aktivitäten mutet nur wie ein Präludium für den folgenden Aufstieg von Alternativen und Grünen an: Nippeser Geschichte scheint in dieser Bewegung und Partei aufzupfehlen und sich zu vollenden. Das legt jedenfalls die Nachrichtenauswahl oder besser: -kumulation nahe, wird doch die Eröffnung jeder alternativen Bäckerei, Fahrradwerkstatt und Kneipe für aufnehmenswert erachtet; selbst die Stützen der alternativen Fußballmannschaft »Dynamo Blücherpark« sind namentlich aufgeführt, darunter: Reinhold Kruse (S. 239). Das Kommunalprogramm nur dieser Partei findet sich recht ausführlich referiert; so: »Straßen, die nach Verbrechen benannt sind (z.B. Carl Peters), sollen umbenannt werden« (S. 216). Die Ayatollahs der politischen Korrektheit – und allein ihnen – wird in Wort und Portraits (!) breiter Raum gewährt. Man mag in der Tat und aus guten Gründen gegen Peters große Vorbehalte hegen; aber sollte ein **H i s t o r i k e r**, bevor er solche **P o l i t** erklärungen einfach übernimmt, sich nicht auch einige Gedanken über die damaligen generellen Rahmenbedingungen des Imperialismus und Kolonialismus machen? Er hat nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht zu kritisch-abwägendem Urteil, doch die inquisitorische Moralkeule, die Verabsolutierung heutiger Maßstäbe und partei(!)ische Gebundenheit müssen bei seinem Geschäft außen vor bleiben. Kritische Historie und Tribunal sind unvereinbar; historische Profession besitzt ihre eigenen, strengen Regeln und darf sich nicht instrumentalisieren lassen: eine Binsenweisheit, an die jedoch immer wieder zu erinnern ist, selbst wenn es sich »nur« um eine Vorstadtchronik handelt. Und ebendas gilt auch für die besagt scheinbar objektive Form der Chronik mit Photos und Fakten: Der letzteren Auswahl ist entscheidend, und sie fällt hier für die letzten Jahrzehnte doch recht einseitig aus.

Dabei hat der Historiker beispielsweise und durchaus zu konstatieren, daß bereits 1984 bei der Kommunalwahl in Nippes 15,3 % für die Grünen votier-

ten (26,8 % bei der Landtagswahl 1995), daß dort im selben Jahr über 22 % Ausländer lebten, daß 1985 ein (zehn Jahre später von Fundamentalisten beherrschtes) Islamisches Zentrum eröffnet wurde – und daß 1987 Toni Steingass starb, »wegen seiner zotenfreien Karnevalslieder auch Pastur von Nippes genannt« (S. 209, 211, 213). Hier vermag der Historiker Strukturen und Tendenzen zu erkennen; hier findet er den Stoff, der Einzelnachrichten und Geschichten zur (guten) Ortsgeschichte werden läßt, sofern er dabei trotz aller Zuneigung zum Objekt stets auf Distanz bedacht bleibt und um möglichst allseitige Erfassung der gesellschaftlich wie politisch relevanten Kräfte und Phänomene bemüht ist. Nippes im 20. Jahrhundert – ein Exerzierfeld für die »histoire totale«, warum nicht? Und dazu gehören nun einmal, auch in den letzten Jahrzehnten, die Kirchen ebenso wie die »Alt«parteien – in Nippes gerade die SPD, die nach Errichtung der zentralen Eisenbahnwerkstätten 1860 schon früh in diesem Industrievorort verankert war (vgl. dazu etwa F. Irsfeld, in: Nippes gestern und heute, Köln 1983, S. 14-17; zur – evangelischen – Gemeinde vgl. den zwar ein spezielles Thema, dieses aber mit beklemmender Eindringlichkeit abhandelnden Aufsatz von H. Prolingheuer über Julio Goslar in dem 1987 vom besagten Bürgerverein »Archiv für Stadtteilgeschichte Köln-Nippes« herausgegebenen Sammelband »Loß mer jet durch Neppes jon. Ein Streifzug durch die Geschichte«, S. 114-137, sowie die Studie von H. Toben, Die evangelische Kirchengemeinde Köln-Nippes in den Jahren 1933-1945, in: Monatshefte für evangelische Kirchengeschichte der Rheinlande 45/46 1996/97, S. 447-484). Mit einigen Bildern von Prozessionen (auf einem weht die Hakenkreuzfahne im Hintergrund) ist es nicht getan. A propos Bilder: Außer der »Witz-Apotheke« und »Hidigeigei« sowie dem angezeigten Band nennt Verfasser sogar noch ein viertes Buch sein eigen: »Nippes in Köln« von Ines und Rolf Vente (1986); ein Buch, dem vielleicht wegen seines relativ hohen Preises und »engen« Themas der verdiente Erfolg versagt blieb, doch ein mit sensibler Sympathie gefertigtes Meisterstück in der Komposition von Wort und Bild, nach meiner Meinung durchaus mit Chargesheimers und Bölls »Cologne intime« vergleichbar.

Um Mißverständnissen vorzubeugen: Aus Frankfurter Ferne verfolge ich ungeachtet der monierten Einseitigkeit die Aktivitäten von Reinhold Kruse mit Sympathie und Respekt – schon aus besagter Zuneigung zum Gegenstand. So verdanken wir ihm die Ausgabe der Kindheitserinnerungen von Lis Böhle, und seiner angekündigten Publikation über »Mauenheimer Höfe durch 6 Jahrhunderte« sehe ich als Mittelalterhistoriker mit besonderem Interesse entgegen, zumal mir eine von ihm wohl 1994 zusammen mit W. Schuhmacher veröffentlichte Vorstudie zum Altenberger/Nippe(le)ser Hof bislang nicht

zugänglich war. (Hoffentlich handelt es sich bei dem Koautor nicht um den »Musterknaben«, sondern nur um Namensgleichheit. Denn da wird sich nie mehr etwas ändern. Beweis: Bundeswehrmusterung 1964, dumpfes Warten; die Türe geht auf – herein kommt er. Zwölf Jahre sind verflossen und doch sofort wieder dasselbe Gefühl, dieses Jucken in den Fingern.) Aus eigener mediaevistischer Werkstatt darf ich im übrigen in diesem Zusammenhang auch hinweisen auf H. Mosler, Urkundenbuch der Abtei Altenberg, Bd. II, Düsseldorf 1955, n. 108, cf. n. 741, 762; vgl. auch ders., *Germania Sacra*, N.F. II: Die Bistümer der Kirchenprovinz Köln. Das Erzbistum Köln, I: Die Cistercienserabtei Altenberg, Berlin 1965, S. 114. Zum Verkauf in napoleonischer Zeit: Säkularisation und Mediatisierung in den vier rheinischen Departements 1803-1813. Edition des Datenmaterials der zu veräußernden Nationalgüter, T.V/1: Roer-Departement, hg. v. W. Schieder, Boppard 1991, n. 17735, 17742.

Und sollte ich eines Tags auch diesen Band rezensieren, so seien weitere »Verzällcher« en passant versprochen: von der schnarchenden Oma Dresen am Eisenbahnausbesserungswerk; vom Nick-Neger im Vinzenzhospital; von der nackten Sabine, die ich – acht Jahre alt – nur einmal sehen durfte, denn dann kam der Pastor zu ihren Eltern; von der schönen Karin, mit der ich allein (!) 1954 in der Scharnhorststraße an einem alten Volksempfänger dank Herbert Zimmermann des Wunders von Bern teilhaftig wurde (so schön war sie; wirklich – Mannequin in Paris und Spanien wurde sie später, und ich mußte im Etablissement von Benny Möffs Vater Latein und Mathe pauken); oder vom Luftschlangenklaui im Kaufhof an der Neußer Straße und von einem Verräter (Wilfried Huppertz hieß der Kerl, ein Zebingemännche, das mir aber über Monate Angst und Schrecken mit seiner Drohung einjagte: »Dich bring ich noch en de Blech«); von der Zeit, als noch richtiger Feldhandball gespielt wurde: Halbfinale um die deutsche Meisterschaft 1955 zwischen Bayer Leverkusen und dem 1. FC Köln (17:15). Tausende drängten sich auf dem Colonia-Sportplatz, zwei aber hatten Logenplätze auf den Balkonen der benachbarten elterlichen Wohnungen: der »Ärme Deuvel« und das I-Dötzchen: Von Geschichten aus Nippes zur Nippeser Geschichte; sie bleibt noch zu schreiben.